

Exkursionsberichte

*Seminar: Geschichtspolitik in Mittel- und Osteuropa mit Exkursion nach Polen
(04.06 – 17.06.17)*

Serafin Unglert

Reise nach Danzig

Unsere Reisegruppe, die insgesamt neun Köpfe zählen sollte, entschied sich zu einer getrennten Anfahrt an den verglichen mit Berlin-Tegel wunderbaren Flughafen Franz Josef Strauß in München. Ich für meinen Teil bestritt meine Hinfahrt von Regensburg aus zusammen mit Maxl sehr komfortabel, erst am Flughafen sollten wir auf die anderen Mitreisenden treffen. Natürlich haben wir es uns nicht nehmen lassen, alle getrennt einzuchecken, damit auch wirklich niemand aus der Gruppe neben einer ihm zumindest ein bisschen bekannten Person sitzen muss. Im Flugzeug allerdings stellte sich dann heraus, dass doch zumindest Zweiergrüppchen die Reise nach Berlin gemeinsam erleben sollten. Auch etwaige Flugangst sollte der gegebenen Reiselust dank morgentlichem Bier aus dem Hause Hacker-Pschorr keinen Abbruch tun. In Berlin angekommen sollte der erste Referent (meine Wenigkeit) den ersten Vorgeschmack darauf bekommen, dass ein jeder Termin der Exkursion als beliebig verschiebbar angesehen wurde, wodurch die Gruppe bereits in der Wartehalle zum Weiterflug und mit Joschka Fischer im Rücken in den Genuss kam, einige geschichtliche Fakten über die Stadt Danzig zu erfahren.

Kurz darauf sollte sich beim Anblick des Propellerflugzeugs, welches uns von Berlin weiter nach Danzig bringen sollte, Panik breitmachen. Bei Elisabeth ob ihrer Abneigung gegen das Fliegen bereits in konventionellen Maschinen und bei unserem Dozenten angesichts der drohenden labilen Gewichtsverhältnisse durch Joschka Fischer. Nichtsdestotrotz sollten wir alle (sogar Herr Fischer) pünktlich und sicher in der als Perle der Ostsee bekannten Stadt ankommen. Wir teilten uns sogleich auf zwei Taxis auf und begaben uns auf den Weg in Richtung des Apartments. Dieses sollte sich als sehr verwinkelt, aber unseren Ansprüchen durchaus gerecht herausstellen. Nachdem die Verteilungskämpfe um die schönsten Zimmer und gemütlichsten Betten ausgefochten waren, brachen wir sogleich zum Bahnhof auf, um die tatsächliche Exkursion zu beginnen.

Europäisches Zentrum der Solidarnosc

Der erste Tagesordnungspunkt an diesem Tag war das Hauptreferat über das Europäische Zentrum der Solidarnosc. Aus diesem Grund machten wir uns am Morgen auf, um den riesigen repräsentativen Bau aufzusuchen und den Worten des Referenten zu lauschen. Nachdem Herr Mackow und ich die Ehre hatten, den Studenten die bewegende und bewegte Geschichte der Solidarnosc und den Untergang des Kommunismus, welcher von Polen aus erreicht worden war, näherzubringen, erkundeten wir gemeinsam das den Toten des Arbeiteraufstandes von 1970 gedenkende Drei-Kreuze-Denkmal vor dem eigentlichen Zentrum. Hernach betraten wir durch das berühmte geschichtsträchtige Werfttor, welches seinerzeit um die Welt ging, das heutige Europäische Zentrum der Solidarnosc. Das überdimensionale Gebäude soll mit seiner Rostfarbe an im Bau befindliche Schiffe erinnern und beherbergt nicht nur ein Museum, welches sich mit der Geschichte der Gewerkschaft befasst, sondern auch Büros, das Archiv, eine Bibliothek und ein Bildungszentrum. Das medial großzügig aufbereitete Museum lud für einige Stunden zum Studium der Vorkommnisse in der Werft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen auf die gesamte Weltgeschichte ein. Jeder Raum befasste sich mit einzelnen Aspekten der Solidarnosc-Bewegung oder des kommunistischen Systems.

Danzig

Anschließend lud die im Krieg zwar vollständig zerstörte, während des Kommunismus aber rekonstruierte Stadt zur Besichtigung ein. Die große Mühle, die Marienkirche (hier stiegen wir sogar auf den Turm und betrachteten bei herrlichem Wetter das Treiben aus der Vogelperspektive), das Krantor (Wahrzeichen der Stadt) und das grüne (in Wirklichkeit aber eher orangene) Tor sowie die Mariengasse, Frauengasse und Langgasse mit rechtstädtischem Rathaus und Neptunbrunnen versüßten uns den weiteren Tag. Das ein oder andere Bier und besonders die anregenden Gespräche sollten einen Vorgeschmack auf die weitere Reise geben und das abendliche Beisammensein ließ sich die Exkursionsteilnehmer besser kennenlernen.

Museum der Volksrepublik Polen

Als wir mittels eigens angemietetem Benz in der sozialistischen Musterstadt Nowa Huta ankamen, galt der Fokus erst einmal der Suche nach dem Museum der Volksrepublik Polen. Dieses war in einem für die Verhältnisse dieser Trabantenstadt wunderschönen ehemaligen Kino untergebracht. Dessen Ostblockcharme sollte auch unseren Dozenten packen, doch bevor er eintreten konnte, musste er sich noch mein Referat zum heute darin untergebrachten Museum anhören. Die eigentliche Ausstellung, welche vor allem das Alltagsleben in der Volksrepublik zum Gegenstand haben soll, war aufgrund von Sanierungsarbeiten leider nicht zugänglich. Die Besichtigung des das Gebäude unterkellernden Bunkersystems wurde uns aber gewährt und so konnten wir eine recht unterhaltsame Besichtigung mit den obligatorischen geistigen Einwüfen des ehrenwerten Herrn Mackow erleben. Ein zweiter, aber relativ uninteressanter Teil des Museums sollte in einem anderen Teil der Stadt zu finden sein. Auch diesem statteten wir einen Besuch ab, ehe wir uns im Supermarkt für den bevorstehenden Abend eingedeckt.

Maria Rohrmeier

Museum der Emigration, Gdynia

Nachdem wir in Gdynia das Orteferat gehört hatten, machten wir uns mit einem nicht allzu vertrauenswürdigen Taxifahrer auf in das Museum der Emigration. Nicht durch Zufall liegt das Museum am Hafen von Gdynia, wo vor allem im 19. Jahrhundert viele polnische Emigrantenschicksale begannen. Das berühmte Überseeschiff „Batory“ legte von hier ab und brachte die Menschen nach Amerika. Dieses Schiff ist auch als Modell präsentiert, welches den gesamten Stolz des Museums darstellt. Der Versuch die Emigration in den verschiedenen Zeiten dem Besucher näher zu bringen und die verschiedenen polnischen Lebenswirklichkeiten vorzustellen gelingt sehr gut. Durch viele Einzelschicksale, Zeitzeugenberichte und persönliche Gegenstände wird deutlich was es in den verschiedenen Epochen heißt seine Heimat zu verlassen. Bemerkenswert finde ich, dass auch die

Zwangsumsiedlung des 20. Jahrhundert im Museum der Emigration einen Platz findet. Der Versuch alle Dimensionen der Migration zu verbinden ist geglückt!

Königsschloss in Warschau

Den Weg zwischen Nationalmuseum und dem Königsschloss legten wir zu Fuß zurück, dabei kamen wir in ein abstruses Straßenfest, welches eine Mischung aus Clownsparade und Demonstration für den Weltfrieden war. Ähnlich verwirrend wirkte auf uns das Königsschloss, welches Symbol für die fast gänzliche Zerstörung Warschaus im Zweiten Weltkrieg ist. Erst in den 1970er Jahren wurde es mit Hilfe von Spendengeldern rekonstruiert. Und Leider ist diese Rekonstruktion an jedem Detail zu erkennen. Der Ausstattung ist ihr junges Alter anzusehen und ist völlig ohne Geist der Jahrhunderte in den Raum gestellt. Der Audioguide tat sein Übriges, indem er lieber auf nachgebaute Möbel verwies als auf die sehr bedeutenden, echten Werke der polnischen Geschichte von Jan Matejko. Mit keinem Wort wird das Gemälde „Verfassung vom 3. Mai 1791“ erwähnt, obwohl dies wohl durch seine Bedeutung die größte Identitätsstiftung in Polen überhaupt hervorrufen könnte. Natürlich erfüllt auch das Schloss selbst den Zweck der Identitätsstiftung, leider nutzt es unserer Meinung nach dabei nicht das gesamte Potenzial das es hat, da viele wichtige Wegmarken einfach übergangen werden.

Kasimierz, Krakau

Nach der zweistündigen Zugfahrt von Warschau nach Krakau und nach dem Auskundschaften unserer neuen Unterkunft, machten wir uns auf den Weg nach Kasimierz. Kasimierz, benannt nach König Kasimir den Großen, war im 15. Jahrhundert Zentrum des jüdischen Lebens in Europa. Noch heute zeugen davon viele erhaltene Synagogen, jüdische Restaurants und das jährlich stattfindende Jüdische Festival. Diese Blütezeit des jüdischen Lebens in Polen wurde erst in den 1980ern wieder entdeckt, zuvor wurde durch die Ghettoisierung und Vernichtung der Krakauer Juden, das kollektive Gedächtnis dahingehend beinahe gelöscht.

Um einen besseren Eindruck von der noch bestehenden, sehr kleinen, jüdischen Gemeinde und deren Kultur zu erhalten, besichtigten wir zuerst die Synagoge Remu, welche durch ihre Farbenpracht wirklich beeindruckend ist. Noch spannender fand ich allerdings den dazugehörigen alten, jüdischen Friedhof, der von 1551 bis 1800 genutzt wurde. Noch immer gedenken Juden den Verstorbenen, indem sie Steine auf die einfachen Grabsteine ablegen. Aufgrund der jüdischen Regeln im Umgang mit Friedhöfen, war dieser mit Bäumen völlig zugewachsen und in völlige Ruhe getaucht.

Nach einer Stärkung in einem polnischen Imbiss gingen wir in ein jüdisches Restaurant, in welchem mein Hauptreferat zur Debatte um Jedwabne stattfand. Die Jedwabne-Debatte steht in Polen für die Frage nach dem polnischen Antisemitismus und das nationale Selbstverständnis in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg. Wie konnte ein Teil der polnischen Bevölkerung ihre jüdischen Nachbarn während des Zweiten Weltkriegs auf so eine bestialische Art und Weise ermorden? Trotz großem Unverständnis für solche Taten ermittelten wir schließlich die Gier nach jüdischem Gold, die Rache für die Kollaboration mit den Sowjets und die Verrohung der Menschen durch den Krieg als Ursachen für die Grausamkeiten. Nachdem aber eine größere Gruppe jüdischer Restaurantgäste den Raum betrat, unterbrachen wir abrupt das Gespräch, da es mehr als unpassend war, und verließen die Lokalität. Die Gruppe trennte sich anschließend, um an verschiedenen Orten den Abend mit Bier ausklingen zu lassen.

Nowa Huta

Einen Tag vor unserem Heimflug machten wir noch einen Abstecher in die sozialistische Planstadt Nowa Huta („Neue Hütte“), welche 1949 als sozialistisches Gegengewicht zum intellektuellen und katholischen Krakau gebaut wurde. Gleichzeitig mit der Eisenhütte, die der Arbeitsplatz für alle Bewohner war, wurden Wohnhäuser, Kindergärten und Krankenhäuser gebaut. Es war nämlich als komplett autarke Stadt geplant. In späteren Bauphasen findet man dann die typischen Plattenbauten, sodass der heutige Stadtteil Krakaus nicht von Ästhetik strotzt. Bekannt wurde die Stadt für einen Streit um einen Kirchenbau in den 1970er Jahren, den der spätere Papst Johannes Paul II. gewann. Auch die Solidarność unterminierte die sozialistische Ideologie, indem Nowa Huta in den 80ern zu einem Zentrum der Bewegung wurde. Wir stellten fest, dass ein Vorzeigeprojekt des Kommunismus zum

Niedergang dieses Systems beitrug. Insgesamt also ein wahnsinnig spannender und bedeutender Ort in Polen, auch wenn man es ihm auf den ersten Blick nicht ansieht.

Eva Meidinger

Gdynia (Gdingen)



Gdynia, (zu Deutsch „Gdingen“) ist heute ein Stadtteil von Gdansk und wurde im Jahr 1253 erstmals urkundlich erwähnt. Durch den Versailler Vertrag wurde die Abtretung westpreußischer Gebiete an das 1918 unabhängig gewordene Polen bestimmt. Hinzu kam der Beschluss, Polen ein Zugang zur Ostsee zu ermöglichen, was 1920 im „polnischen Korridor“ mündete. Somit besaß Polen Zugang zur Ostsee, aber keinen eigenen Hafen.

Nachdem sich 1920 kommunistische Hafentarbeiter weigerten, Waffen aus England, die für die polnische Armee bestimmt waren, zu entladen, galt der Danziger Hafen für Polen als nicht mehr sicher (während polnisch-sowjetischer Kriege). So beschloss das Land den Bau eines eigenen Hafens an der Ostsee. Gdynia erhielt 1926 Stadtrecht und die Bevölkerungszahl stieg im Zuge des Ausbaus der „polnischen Hauptstadt des Meeres“ von wenigen Tausenden auf 120 000 Einwohner (1938). Gdynia entwickelte sich in den 1930er-Jahren zur wichtigsten Hafenstadt der Zweiten Polnischen Republik. Mit der Verleihung des Stadtrechts setzte auch der städtische Wohnungsbau ein. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Stadt bereits mit „wildem“ Barackensiedlungen zu kämpfen. Es entstand ein linear gerasteter Stadtgrundriss.

Traditionell lebten in dem Gebiet Deutsche, Polen, Kaschuben und auch eine recht starke jüdische Minderheit. Die Kaschuben sind ein westslawisches Volk, das in Polen in der Woiwodschaft Pommern (Województwo pomorskie) im Landstrich Kaschubien, auch Kaschubei genannt, lebt. Umstritten ist der Ursprung des Namens, eine gängige Erklärung ist,

dass er sich von dem Kassub, einem Mantel, den die Kaschuben trugen, ableitet. Die kaschubische Sprache, eine westslawische Sprache, die heute nach Schätzungen von etwa 300.000 Kaschuben verstanden und von annähernd 108.000 Menschen aktiv als Umgangssprache gesprochen wird.

Nach dem Angriff Nazi-Deutschlands auf Polen, wurde der Hafen und die dazugehörige Stadt in „Gotenhafen“ umbenannt und der Hafen als Marinestützpunkt und für die Reparatur deutscher Kriegsschiffe genutzt. Die polnische Bevölkerung der Stadt sollte zwangsweise umgesiedelt und durch Deutsche ersetzt werden. Allein im Oktober 1939 wurden rund 38.000 Menschen deportiert – nach Posen und Umgebung, nach Kielce und Warschau.

Von den Alliierten mehrmals bombardiert, nahmen die Deutschen vor ihren Abzug weitreichende Sprengungen vor. Um den Vormarsch der Roten Armee zu erschweren, wurde zuletzt noch in der Hafeneinfahrt das Schlachtschiff „Gneisenau“ versenkt. Als bedeutender Stützpunkt der deutschen Kriegsmarine durch britische und US-amerikanische Luftangriffe schließlich erheblich zerstört.

Heute steht Gdynia mit rund 250.000 Einwohnern auf dem zwölften Rang der größten Städte Polens. Gdynia ist Hauptquartier der Kriegsmarine der Republik Polen und besitzt mit der Kriegsmarineakademie (Akademia Marynarki Wojennej) und der zivilen Seefahrt-Akademie (Akademia Morska) zwei nautische Hochschulen. Größtes Unternehmen ist die 1922 gegründete Werft Gdynia AG (Stocznia Gdynia S.A.), Schauplatz des Arbeiteraufstands von 1970. Gdynia bildet in der Woiwodschaft Pommern mit der größten Stadt Gdańsk (dt. Danzig) und dem kleineren Sopot (dt. Zoppot) die Wirtschaftsregion Trójmiasto („Dreistadt“). Anders als sonst in Westpolen war der Wiederaufbau Gdynias der Wiederaufbau einer polnischen Stadt, einer Stadt der Moderne. Allein die realsozialistischen Plattenbauten der späten 70er Jahren in den Vorstädten zeigen brutalistische Dimensionen aber keinen Leerstand.

POLIN: Das Museum der Geschichte der polnischen Juden

Das Museum der Geschichte der polnischen Juden (kurz: POLIN) ist ein Museum in der polnischen Hauptstadt Warschau, neben dem Denkmal der Helden des Warschauer Ghettos. Der Grundstein wurde am 26. Juni 2007 gelegt. Im Jahr 2005 wurde das Museum offiziell

gegründet woraufhin 2006 eine begehbare Installation errichtet wurde: der Ohel (hebräisch für Zelt). Dort wurden verschiedene Ausstellungen und Veranstaltungen durchgeführt.

Im Juni 2007 kam es zur feierlichen Grundsteinlegung, an der unter anderem der ehemalige polnische Präsident Lech Kaczyński sowie der Vorsitzende der Vereinigung für das Jüdische Historische Institut in Polen Marian Turski und der erste Förderer aus den USA, Victor Markowicz, teilnahmen.

Das Museum wurde am 19. April 2013 mit einer Feier anlässlich des 70. Jahrestages des Beginns des Warschauer Ghettoaufstandes teileröffnet. Die komplette Fertigstellung und feierliche Eröffnung fand am 28. Oktober 2014 statt.

Im internationalen Wettbewerb um die Architektur des Gebäudes wurde das Projekt des finnischen Architektenteams Lahdelma & Mahlamäki Oy aus Helsinki gewählt. Das Museumsgebäude wurde auf dem Grundriss eines Quadrates entworfen. Die gläsernen zweischichtigen Außenwände werden durch eine unregelmäßig geformte Spalte zerrissen, die den gebogenen Galerien mit gewellten Betonwänden im Inneren des Museumsgebäudes entsprechen. Der Spalt steht für den Weg der Juden durch das Meer. So gelingt eine Verbindung der Außenwelt und des Museumsinneren. Die Glaswände stellen in der zweiten Außenschicht das Wort Polin in lateinischer und hebräischer Schrift dar.

Im Museum befinden sich Räume für wechselnde Ausstellungen (1300 m²) und eine ständige Ausstellung (4300 m²) über die Geschichte der polnischen Juden vom Mittelalter bis heute, das Bildungszentrum und Konferenzräume. Derzeit bildet es die größte kulturelle Investition der polnischen Hauptstadt.

Als echter Blickfang im Ausstellungskonzept des Museums ist die Rekonstruktion des polychromierten hölzernen Gewölbes, der 1942 zerstörten, Synagoge von Hwisdez zu nennen.

Die hölzerne Synagoge aus Hwisdez (polnisch Gwoździec) im Rajon Kolomyja der Oblast Iwano-Frankiwsk im Westen der Ukraine wurde um 1640 errichtet. Während des Ersten Weltkriegs wurde sie durch Pogromen, angestiftet durch russische Truppen, beschädigt und nach 1941 von den deutschen Besatzern gänzlich niedergebrannt.

Die Ausstellung beginnt für die Besucher mit einer Überraschung: Man betritt einen symbolischen Wald aus grünen, animierten Displays. Hier im ersten Bereich der Ausstellung wird in die Legende eingeführt, wie den Juden auf ihrer Flucht aus Westeuropa in der neuen

Gegend das Wort „po lin“ (so lautet der hebräische Ausdruck für „Polen“, es bedeutet aber ebenso „verweile hier“) erschienen sei und sie so nach Polen gekommen seien. Aus diesem Zufluchtsort habe sich innerhalb der nächsten 1.000 Jahre die größte europaweite Heimat für die Juden entwickelt. So setzt das Narrativ der tausendjährigen Geschichte der polnischen Juden ein, das die Besucher nun in seinen Bann zieht, wobei alle erdenklichen Ausdrucksmittel genutzt werden, um historische Situationen und Befindlichkeiten nachzuempfinden. Schließlich geht es darum, Geschichte darzustellen, obwohl es an klassischen Exponaten mangelt.

Zum einen werden die jeweiligen Medien der Zeit eingesetzt, zum anderen wird mit Raumdimensionen gearbeitet. War die Situation für die Juden entspannt, öffnen sich die Ausstellungsabschnitte breit. Zeigten sich Bedrohungen, verengen sich die Räume. Hinzukommen durchdacht eingesetzte Klangelemente. Diese Ausstellung stellt eine großartige Leistung dar. Nie zuvor ist es gelungen, die Verwobenheit polnischer und jüdischer Geschichte so aufschlussreich und bildhaft zu erzählen.

Elisabeth Zwetlich

Zoppot

Zoppot ist der wohl beliebteste Kur- und Badeort an der Ostsee in Polen. Das Stadtbild von Zoppot wird durch Bauten aus dem 19. bis frühen 20. Jahrhundert geprägt. Man zählt zwar nur rund 40000 Einwohner, hat aber doch einige Sehenswürdigkeiten zu bieten.

Zoppot hat eine lange Geschichte, ein Fischerdorf dieses Namens gab es schon im 13. Jahrhundert, es gehörte später zur Hansestadt Danzig. Im Jahr 1823 entstand das erste Kurbad in Zoppot, alsbald stieg die Stadt zum Seebad auf. Leider haben nicht alle Architekturdenkmäler das 20. Jahrhundert überstanden. So wurde eine in den Jahren 1913/1914 erbaute Synagoge, von den Nazis in der Pogromnacht des 12. November 1938 niedergebrannt. Am Ort des Hauses befindet sich heute eine Gedenktafel.

Die Fußgängerzone (Ulica Bohaterów Monte Cassino) ist für Touristen die wichtigste Straße in Zoppot, denn sie führt direkt zum berühmten Steg (Mole). Die Mole ist die Hauptattraktion unter den Sehenswürdigkeiten im Ferienort. Die Seebrücke stammt schon aus den 1820er Jahren und ist mit über 511 Metern einer der längsten Holzstege der Welt und nicht nur die längste in Polen, sondern in ganz

Europa. Vom Steg aus hat man einen schönen Blick auf den Strand und die Ostseeküste, dabei sieht man bis zur Danziger Werft. Neben den Besuchern scheint die Mole auch bei Schwänen sehr beliebt zu sein, die sich gerne hier aufhalten.



Nationalmuseum Warschau

Das Nationalmuseum in Warschau (Muzeum Narodowe) ist das größte Museum der Stadt. Eröffnet wurde es schon 1862, allerdings unter den Namen „Museum der schönen Künste“. Seit 1916 heißt es Nationalmuseum. Das Nationalmuseum beherbergt fast 800.000 verschiedene Objekte auf 3 Etagen. Aufgeteilt ist das Museum in die Bereiche: Antike Kunst, Faras Galerie, Mittelalterliche Kunst, Archäologische Kollektion, polnische Kunst, ausländische Kunst, dekorative Kunst und italienische Bilder.

Die Sammlungen wurden jedoch beeinträchtigt, da die Wehrmacht in den Kriegsjahren Kunst- und Kulturgüter als Beutekunst nach Deutschland brachte. Dabei nahm das wohl bekannteste Kunstwerk Polens, die „Schlacht bei Grunwald“ des Malers Jan Matejko aus dem Jahr 1878, eine abenteuerliche Reise. Die unerbittliche Suche der Nazis nach dem Gemälde und gar die Aussetzung einer Belohnung in Höhe von zehn Millionen Reichsmark, verlief erfolglos.

Das Kunstwerk konnte an einem sicheren Ort versteckt werden und wurde nach Restaurierungen im Jahr 1949 wieder im Nationalmuseum von Warschau ausgestellt.



Palais Krzysztofory

Das Palais Krzysztofory gehört zu den schönsten und prächtigsten städtischen Palais in Krakau. Er entstand im 17. Jahrhundert durch Zusammenlegung zweier gotischer Häuser an der Ecke des Hauptmarkts. Die Sammlungen des Museums umfassen die Krakauer Ikonografie, Objekte aus Handwerk und Handel, des Alltagslebens, aber auch Andenken an wichtige kulturelle und politische Ereignisse. Einen gesonderten Teil bilden die Waffen, die zur Verteidigung der Stadtmauern eingesetzt wurden, sowie Waffen aus der Zeit der nationalen Erhebungen. Von unschätzbarem Wert ist die fotografische Sammlungen mit vielen tausend Objekten, von den ersten Daguerreotypen und Glasplatten aus dem Atelier von Ignacy Krieger bis hin zu Fotografien der Gegenwart. Unter dem Palais Krzysztofory an der Einmündung der Szczepańska-Straße in den Hauptmarkt, erstreckt sich ein großes Labyrinth von Kellern und unterirdischen Gängen.



Apotheke "Zum Adler" (Apteka Pod Orłem), Krakau

Als 1941 im Bezirk Podgórze das Krakauer Ghetto errichtet wurde, lag die Apotheke "Zum Adler" von Tadeusz Pankiewicz plötzlich mittendrin. Alle nichtjüdischen Bewohner mussten das Areal verlassen. Auch Pankiewicz sollte mit seiner Apotheke umziehen, nach einigen Verhandlungen mit den Besatzern durfte er schließlich mit seiner Apotheke bleiben. So wurde er Zeuge der Gräueltaten, die die Deutschen direkt vor der Apotheke auf dem Zgody-Platz verübten.

Obwohl strengsten verboten und deshalb lebensgefährlich machte Pankiewicz seine Apotheke von Beginn an zum Treffpunkt des Ghettos. Nicht nur für die Kranken, sondern zum Beispiel auch für die kulturelle Elite des jüdischen Wohnbezirks. Seit der ersten Stunde unterstützte Tadeusz Pankiewicz gemeinsam mit seinen drei Mitarbeiterinnen die Ghettobewohner. Sie halfen nicht nur medizinisch, sondern hielten für einige Bewohner auch berufliche und soziale Kontakte mit der Außenwelt aufrecht. Pankiewicz besorgte gefälschte Dokumente wie Pässe, schmuggelte Wertgegenstände, überbrachte Nachrichten, verteilte Lebensmittel und spendete Trost. Als die Massendeportationen begannen, versteckte Pankiewicz in der Ghettoapotheke viele Juden. So rettete er einigen das Leben. Bis zuletzt sprachen Überlebende des Krakauer Ghettos mit großer Dankbarkeit und großem Respekt von Tadeusz Pankiewicz. 1983 wurde in diesen historisch bedeutenden Räumen ein Museum zu eröffnen. Mit Spenden der Filmemacher Roman Polański (lebte als Kind selbst im Krakauer Ghetto) und Steven Spielberg konnte es umgestaltet und modernisiert werden. Dabei entsprechen die Räumlichkeiten des Museums der früheren Apotheke und Besucher können sich hier mit der Geschichte von Pankiewicz vertraut machen und einige weitere wertvolle Informationen aus dem Leben im Krakauer Ghetto erhalten.



Sophia Latka-Kiel

Museum des 2. WK, Danzig

Den dritten Tag in Danzig begannen wir mit einer Besichtigung des Museums des zweiten Weltkrieges, dessen Neueröffnung im Januar 2017 international Aufsehen erregte. Anstoß dieser Aufmerksamkeit bildete die innerpolitische Debatte in Polen, inwieweit das Museum die Rolle Polens während des Zweiten Weltkrieges angemessen darstelle.

Der hochmodern anmutende Museumsbau liegt etwas außerhalb der Danziger Altstadt, unweit des Solidarność - Zentrums, in welchem wir am Vortag waren.

Zur Einstimmung gab ich der Gruppe vor Betreten des Museums in einem kurzen Überblick grundlegende Informationen zu Planung, Bau und Konzeption des Museums sowie zum gegenwärtigen politischen Kontext. So soll es das erste seiner Art sein, das sich insbesondere um eine multiperspektivische Haltung bemüht, ohne sich zu einseitig auf eine nationale Sicht zu beschränken. An genau diesem Anspruch entzündete sich letztendlich auch die (inter-)nationale Debatte, in welcher sich Polens rechtskonservative Regierung bis zuletzt gegen eine zu neutrale Haltung stemmt, welche Polens Rolle in großen Teilen als zu untergeordnet belasse.

Im Museum erwartete uns auf 5.000 Quadratmetern eine hochmoderne und aufwendig konzipierte Dauerausstellung. Die Gestaltung und Architektur des ganzen Komplexes, vor allem aber der Ausstellungsräume waren zweifelsohne beeindruckend.

Der Rundgang hält für seine Besucher unzählige Ausstellungsstücke bereit, von Originaldokumenten und Familienandenken, über Panzer bis hin zur Rekonstruktion ganzer Straßenzüge. Bisweilen schossen die Planer jedoch über das Ziel hinaus und schufen mit ihrem aufwändigen, multimedialen Design eine Atmosphäre fachlicher Oberflächlichkeit. So wurde der Zweite Weltkrieg in altbekannter Form primär aus der europäisch-westlichen Perspektive dargestellt, mit erheblichen Lücken bzgl. der asiatisch-pazifischen oder afrikanischen Ausmaße dieses, - nunmal -WELTKrieges.

Diese fehlende inhaltliche Tiefe wurde bei der gemeinsamen Rekapitulation in der Gruppe denn auch thematisiert und umfangreich diskutiert. So hielt Herr Prof. Maćków abschließend fest, dass der Titel „Museum des Zweiten Weltkrieges“ bei weitem zu groß und unerfüllt für das Dargebotene ausfällt.

Im Anschluss an den Besuch des Museums begab sich die Gruppe zu einer Altstadtführung von Herrn Unglert Richtung Stadtzentrum.

Schindler Fabrik (Museum Fabrika Oskara Schindlera), Krakau

Gen Ende unserer Exkursion machten sich langsam erste Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Auch unsere Dozenten schienen zunehmend mehr Zeit für sich selbst zu beanspruchen und so kam es, dass das Museum in der ehemaligen Emaille-Fabrik Oskar Schindlers in zwei Etappen besucht wurde. Zunächst von Herrn Maćków und Frau Merz, Dienstagnachmittag und Mittwochmorgen dann vom Rest der Gruppe.

Ein wenig morgenmuffig machte sich die Gruppe der Studierenden gegen Acht Uhr auf den Weg. Nach einem kurzen Stopp in einem Coffeeshop stieg die Motivation merklich an.

Der staatliche Museumskomplex befindet sich entgegen vieler anderer Museen nicht im Stadtinneren Krakaus, sondern ein wenig außerhalb, in einem Industriegebiet des Krakauer Stadtteils Podgórze. In seiner Dauerausstellung konzentriert sich das Museum entgegen seines Namensbezugs („Fabryka Emalia Oskara Schindlera“) nicht auf die Geschichte des Industriellen Oskar Schindlers, der während der Zeit der deutschen Bestzung über 1000 Juden das Leben rettete, indem er sie in seiner Fabrik unter wesentlich besseren Bedingungen arbeiten ließ und sie damit vor der Vernichtung im angrenzenden Krakauer Ghetto bzw. Zwangsarbeitslager Plaszow bewahrte. Stattdessen findet man eine detaillierte und umfangreiche Darstellung der Zeit der deutschen Besatzung Krakaus von 1939 bis 1945, mit Blick auf die jüdische und polnische Bevölkerung.

So bietet die Ausstellung einen eindrücklichen Beitrag als Informationsquelle über das Leben von Juden und Polen vor ihrer massenhaften Vernichtung in Konzentrationslagern wie Auschwitz-Birkenau.

Im Gegensatz zum Warschauer Museum des Zweiten Weltkrieges ist es dieser Ausstellung gelungen, Titel und Inhalt bemerkenswert miteinander zu verknüpfen, und das auf kreative Art und Weise, ohne die Besucher mit Informationen und Flachbildschirmen zu erschlagen.

So kam die Ausstellung allgemein in der Gruppe sehr gut an und erhielt selbst von Herrn Prof. Maćków milde bis lobende Worte.

Felix Lennert

Warschau

Die Reise von Danzig nach Warschau geschah mittels eines polnischen Interregionalzuges. Dieser verfügte, sehr zur Freude von Serafin und mir, über einen Speisewagen, in welchem wir ein erweitertes Frühstück zu uns nehmen konnten. Im Anschluss daran stieg Serafin eine Haltestelle zu früh aus – Warschau verfügt im Gegensatz zu Regensburg über mehrere Bahnhöfe, welche von interregionalen Zügen angefahren werden. Dies hatte für die restliche Gruppe allerdings keine Nachteile, im Gegenteil, konnte man doch nun gemeinsam in einem Großraumtaxi reisen, während Serafin Lehrgeld in Gestalt einer privaten Taxirechnung zu zahlen hatte.

Angekommen im Appartement machte sich ein gewisser Enthusiasmus in der Gruppe breit – zwei Bäder, welche direkt einem Katalog entstammen könnten, ein Kaffeevollautomat, ein Balkon mit Platz für alle und eine kleine Sauna – man wähnte sich bereits im Wellness-Paradies. Das anschließende Mittagessen bei einem „Italiener“ brachte uns wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Danach trennte sich die Gruppe: Maria, Eva und Maximilian setzten sich in die U-Bahn und fuhren gen Stadtzentrum, Herr Professor Maćków tat es ihnen gleich. Serafin, noch ganz erschöpft von seiner Irrfahrt, Sophia, Frau Merz und ich wollten uns in unseren Tempel zurückziehen, um dort vielleicht ein bisschen Muße (von der es auf der Fahrt nicht viel gab) zu haben. Doch wir hatten die Rechnung ohne das Energiebündel aka Herr Professor Maćków gemacht: Er kehrte binnen einer Stunde zurück, um uns die Innenstadt zu zeigen. Auf dem malerischen Campus der Universität hatten Sophia und ich die Ehre, kurz die Geschichte Warschaus darzulegen. Danach gab es einen kurzen Spaziergang durch die Innenstadt, vorbei an Königsschloss und Präsidentensitz, welcher durch den gewohnt fachkundigen Dozenten mit diversen Fakten lustiger und auch ernster Natur unterfüttert wurden. Das Abendessen wurde getrennt eingenommen. Ich für meinen Teil setzte auf einen Fleischteller und einen Maßkrug (ausnahmsweise) tschechischen Bieres.

Katyń-Museum, Warschau

Nach einem gemütlichen Abend auf dem großzügig dimensionierten Balkon brach die Gruppe gegen 09:30 Uhr in Richtung des circa einen Kilometer von der Wohnung entfernt gelegenen Museums auf. Nachdem man tags zuvor beim Besuch des Nationalmuseums und des Königsschlusses sich eher den schönen Dingen des menschlichen Daseins (Kunst, pompöse Raumausstattung) hingeegeben hatte – ich mich gar für eine Minute wie ein König fühlen durfte, ehe die Aufseherin mich des Stuhls im Schloss verwies –, durften wir nun wieder mehr über die Taten der „Sowjetverbrecher“ (Sauerland 2010: 29) während des zweiten Weltkrieges erfahren. Der Wald von Katyń in der Nähe von Smolensk beherbergte ein Massengrab, welches bereits während des zweiten Weltkrieges von der deutschen Wehrmacht entdeckt worden war. Weitere Gräber wurden gefunden, gefüllt mit Offizieren und anderen (zumeist) Männern der damaligen polnischen *Intelligenzija*, welche (insgesamt waren es rund 21.000) von der Roten Armee in einem Akt unfassbarer Grausamkeit durch Nackenschüsse hingerichtet worden waren. Während dies zur Zeit der bipolaren Weltordnung noch als Tabuthema galt – damit der Mythos des „Großen Vaterländischen Krieges“ und die Rolle der Sowjetunion als Protektor Polens vor der Bedrohung aus dem Westen nicht an Glanz einbüßte –, darf dies nun offen thematisiert werden. Dies geschieht in einer sehr drastischen Art. Schon beim Hinabsteigen (das Museum liegt gewissermaßen im Keller) sieht man neben sich Schattengestalten, welche anhand ihrer langen Mänteln unzweifelhaft als Offiziere identifiziert werden können. Diese treten schlurfend und stolpernd ihren gewissermaßen letzten Gang an, ähnlich wie 1940. Die Ausstellung selbst war dann sowohl informativ als auch ergreifend. Es werden alle wichtigen Punkte genannt, insbesondere der Umgang mit der Lüge (die Sowjetunion beschuldigte die Deutschen der Verbrechen) in der Zeit der Volksrepublik Polen wird umfangreich dargestellt. Greifbarer wird das Schicksal der Opfer durch die Ausstellung von circa 3000 originalen Artefakten aus den Gräbern. Man realisiert unweigerlich, dass hinter jedem Kamm respektive jedem Ehering respektive jedem persönlichen Gegenstand eine Geschichte steckt. Eine unter den millionen Geschichten, welche durch die Gräueltaten des Krieges und der Roten Armee unter Stalin abrupt enden mussten.

Abgerundet wird die Ausstellung durch Gebetsräume für Angehörige verschiedener Religionen (Protestanten, Katholiken, Orthodoxe Christen, Juden und Muslime), in welchen man dem Drang, für die Verstorbenen zu beten, nachkommen kann.

Luftfahrtmuseum, Warschau

Es mag einem nicht intuitiv schlüssig erscheinen, inwiefern das Luftfahrtmuseum in unseren Exkursionsplan passt, doch muss man sich vor Augen halten, dass Luftfahrtgeschichte auch Nationalgeschichte ist, mit welcher ohne Weiteres Geschichtspolitik betrieben werden kann. Hierfür ist als Beispiel die Sonderausstellung NATO vs. Warschauer Pakt zu nennen, in welcher der Anteil des Raumes, welcher den konkurrierenden Bündnissen eingeräumt wird, circa 25 (NATO) zu 75 (Warschauer Pakt) beträgt.

Weiterhin ist der Hubschrauber des ehemaligen Papstes Johannes Paul II. (wohl der polnische Nationalheld schlechthin) ausgestellt, welcher sogar von Innen besichtigt werden durfte.

Auch deutsche Flugzeuge aus der Zeit von 1933-1945 waren zu sehen, unter anderem eine Messerschmitt Me209V1, welche damals das schnellste Propellerflugzeug der Welt war. Unter anderem daran entzündete sich in den 1980er Jahren ein Streit um die rechtmäßigen Eigentumsrechte an 20 der Exponate. Diese stammen nämlich ursprünglich aus der Deutschen Luftfahrtsammlung, welche zu der Zeit Adolf Hitlers die größte der Welt war. Im Jahre 1943 wurde sie dann mit Sonderzügen nach Polen gebracht, wohl um sie zu schützen. Von den über 100 „geretteten“ Flugzeugen sind nur die 20, welche in Krakau besichtigt werden können, offiziell erhalten. Bis heute sind der – aus deutscher Sicht – rechtmäßige Nachfolger der Luftfahrtsammlung, das Berliner Museum für Verkehr und Technik, und das Krakauer Luftfahrtmuseum hierbei noch zu keiner endgültigen Lösung zur Regelung der Besitzrechte gekommen. Seit 2006 wird darüber nicht gesprochen.

Maximilian Koblofsky

Der politische Umgang mit dem Warschauer Aufstand 1944 nach dem zweiten Weltkrieg

Auf der Suche nach einer netten Sitzgelegenheit an der frischen Luft, um über den politischen Umgang mit dem Warschauer Aufstand 1944 nach dem zweiten Weltkrieg zu sprechen, überschritten wir die Grüne Brücke, unweit des weltberühmten Krantors. An der Brücke, die 1564 erbaut wurde, befindet sich das grüne Tor, eine Sehenswürdigkeit Danzigs. Das Stadttor wurde von 1564 bis 1568 im prunkvollen flämischen Manierismus auf Grundlage der Baupläne des deutschen Hofsteinmetzes Hans Kramer erbaut. Das grüne Tor trennt den Langen Markt, der zusammen mit der Langen Gasse die sogenannte Königsstraße bildet,

durch die, ihrer Bezeichnung entsprechend, die polnischen Könige früher in die Stadt einzogen, vom Kanal Alte Mottlau. Auf der Suche nach einem ruhigen und gemütlichen Restaurant entschieden wir uns auf die andere Seite des Kanals zu gehen, da die Königsstraße uns aufgrund ihrer regen Belebtheit wohl nicht die nötige Ruhe hätte bieten können. Nachdem wir noch den Nebkanal Neue Mottlau überquerten, fanden wir direkt an ihrem Ufer auf einer Straße mit vielen weiteren Restaurants, eines das uns überzeugte. Die Stühle und Tische, die sich auf der Uferpromenade am Kanal befanden, stimmten uns zufrieden. Wir setzten uns in einem engen Kreis um die Tische und ließen uns vom Kellner mit schmackhaften Erfrischungsgetränken versorgen. Im Kanal ruhten leicht auf dem Wasser wippend einige schicke Boote. Es war an der Zeit das Referat über den Umgang mit dem Warschauer Aufstand 1944 abzuhalten.

Der Warschauer Aufstand war ein Kampf für ein unabhängiges Polen. Mit der kommunistischen Herrschaft war Polen jedoch faktisch nicht Unabhängig, sondern unter der Kontrolle von Moskau. Außerdem hat die Rote Armee am anderen Weichselufer gewartet und keine Hilfe geleistet, während der Warschauer Aufstand von den Deutschen niedergeschlagen und nahezu die ganze Stadt dem Erdboden gleich gemacht wurde. Hinsichtlich dessen, hat es wohl seine Gründe, warum die kommunistische Regierung mit dem Warschauer Aufstand so umgegangen ist, wie sie es tat. Fakt ist, dass die sie den Warschauer Aufstand gar nicht thematisierte und wenn sie es doch tat, dann in lügnerischer und verleumderischer Weise. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde bis zur Eröffnung des Museums des Warschauer Aufstandes durch Lech Kaczynski im Jahre 2005 nicht viel über den Aufstand gesprochen. Eine Zeit in der man sich eher auf die Gegenwart konzentrierte, als auf die Vergangenheit. Das Museum hat den Warschauer Aufstand wieder verstärkt ins Gedächtnis der Menschen gerufen. Öffentliche Debatten über den Aufstand sind keine Seltenheit mehr. Stand man dem Warschauer Aufstand noch vor dem Museumsbau eher unkritisch gegenüber wurde der politische und militärische Sinn des Aufstandes mit dem Bau des Museums zunehmend hinterfragt. Heute kann man sagen, ist der Warschauer Aufstand fest im Gedächtnis der polnischen Bevölkerung verankert.

Museum des Warschauer Aufstandes

Den Weg zum Museum des Warschauer Aufstandes bot keine Komplikationen, denn wir stiegen unweit unserer Unterkunft einfach in die Tram und stiegen abgekühlt von der sehr gut funktionierenden Klimaanlage direkt beim Museum aus, an der Haltestelle, die so heißt wie das Museum selbst. Das Museum hat uns aus konzeptioneller Perspektive vom Aufbau her nicht wirklich überzeugt. Wir hatten ein wenig Schwierigkeiten uns zurechtzufinden und konnten den Sinn, der hinter dem Raum über den Irakkrieg stecken sollte, nicht wirklich nachvollziehen. Im Museum wimmelten sehr viele Schulkinder umher, vielleicht hat das unsere Wahrnehmung auch ein wenig beeinflusst. Nichtsdestotrotz war es informativ und hatte multimedial einiges zu bieten. Schließlich war es das erste multimediale Museum in Polen. Heute gilt es als das modernste und innovativste Museum Polens. In vergleichender Betrachtung lässt sich allerdings sagen, dass die anderen Museen durchaus mithalten können, was die technische Ausstattung anbelangt.

Krakau

Die Fahrt von Warschau nach Krakau verlief sehr angenehm. Im Zug saßen wir in geschlossenen Abteilen, was für viele von uns wohl eine neue Erfahrung war. Unsere großen Koffer passten gerade noch rein und wir mussten sie zwischen unsere Beine stellen. Eine geniale Idee verhalf uns aber nach einer halben Stunde starrer Sitzhaltung mit begrenzter Beinfreiheit zu größerem Komfort. Wir stellten die Koffer einfach so in den Gang, dass sie weder wegrollen konnten, noch den Durchgang des schmalen Ganges blockierten. Selbst der etwas breitere Speisewagen, der nach einiger Zeit mit seinem Herrchen herbeirollte, kam ohne Zusammenstoß an unseren Koffern vorbei. Durch die gläserne Tür hatten wir unsere Koffer außerdem noch in Blick. Ganz beruhigt schlossen wir die Augen und schiefen ein wenig. Glücklicherweise bestand bei dieser Fahrt auch nicht das Risiko eine Station zu spät oder zu früh auszusteigen, denn es gab nur zwei Stationen, nämlich den Warschauer Hauptbahnhof, den wir bereits hinter uns hatten und den Krakauer Hauptbahnhof, als einzige Haltestelle in Krakau für diesen Zug.

In Krakau angekommen gingen wir in das nächstbeste Restaurant, um Mittag zu Essen die Flüssigkeitsspeicher zu füllen und über die Stadt zu sprechen, schließlich sollte man ja wissen wo man sich überhaupt aufhält. Krakau ist heute die Hauptstadt der Wojewodschaft Kleinpolen. Sie ist mit ca. 760.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Polens. Früher war sie

sogar die Hauptstadt Polen. Unter Boleslaw dem Erneuerer wurde sie im Jahre 1038 zur Hauptstadt ernannt. Erst 1596 übernahm Warschau auf Wunsch von Sigismund III. Vasa die Rolle der Hauptstadt. Krakau blieb aber immer eines der bedeutendsten kulturellen Zentren Polens. Im Gegensatz zu Warschau blieb die Stadt im Zweiten Weltkrieg von Zerstörungen weitgehend verschont. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund warum man die Geschichte in der Stadt so stark spürt. Leider ist die Luftverschmutzung in der Stadt sehr stark. Was das anbelangt ist sie sogar Spitzenreiter unter den polnischen Städten. Im Winter sollte man an nebligen Tagen auf einen Mundschutz nicht verzichten, so empfiehlt es zumindest das Internet. Doch obwohl wir draußen saßen, konnten wir ganz gut atmen. Umso unbesorgter blickten wir mit hoher Erwartung auf unseren zukünftigen Aufenthalt in Krakau. Mit der Taube, die auf unserem Balkon zwei Eier brütete, waren unsere Erwartungen sogar überstiegen. Selbst die Taube fühlte sich anscheinend richtig wohl.

Unterirdisches Museum und Tuchhallen, Krakau

Mit der Tram und dann zu Fuß bahnten wir unseren Weg zum Krakauer Marktplatz, um uns die dort befindlichen Sehenswürdigkeiten und Museen anzusehen. Nicht zu übersehen sind die Krakauer Tuchhallen, die majestätisch mitten auf dem Marktplatz stehen. Sie wurden im Mittelalter von Kasimir dem Großen errichtet. Die überdeckten Gebäude dienten dem Handel mit englischen und flämischen Tüchern. Der gotische Bau fiel 1555 Flammen zum Opfer und wurde anschließend im Renaissancestil wiederaufgebaut. In den Durchgängen, in die früher nachts Pferdefuhrwerke neue Waren lieferten, kann man sich heutzutage allerlei Souvenirs kaufen.

Außerdem gewähren die Tuchhallen auch Zutritt in das Unterirdische Museum, das zum Historischen Museum der Stadt Krakau gehört. Das Museum, das unter dem Marktplatz liegt, ist ein archäologisch-architektonisches Reservat. Das Treppenhinabsteigen in das Unterirdische Museum war wie eine Zeitreise vom heutigen Krakau an der Oberfläche in ein früheres Krakau ein paar Meter unter der Erde. Die ausgestellten Objekte, die bei den Ausgrabungsarbeiten auf dem gesamten Gelände des Marktes gefunden wurden (sie begannen im Sommer 2005 und das Museum wurde 2010 eröffnet), ermöglichen es dem Besucher sich in das Krakau des Mittelalters und der frühen Neuzeit zu versetzen. Die ständige Ausstellung zeigt verschiedene Aspekte des städtischen Lebens auf dem Krakauer Hauptmarkt. Nach dem Besuch hat man eine konkretere Vorstellung über die Geschichte der Stadt.